

*In Zürich getroffen*

## Fritz Stern – vertraut mit der europäischen Geschichte und der Schweiz

R. M. Wenn Fritz Stern sich in Zürich aufhält, wohnt er im kleinen, aber feinen Hotel Tiefenau an der Steinwiesenstrasse. Dort hatte er schon als junger Mann seinen Onkel, den Physikprofessor und Nobelpreisträger Otto Stern, besucht. Wie die Familie von Fritz Stern war Otto Stern nach der Machtergreifung Hitlers nach Amerika emigriert. Nach dem Krieg kehrte er regelmässig nach Europa und namentlich nach Zürich zurück (wo er als junger Wissenschaftler Assistent von Albert Einstein an der ETH war) und logierte dann häufig längere Zeit im Hotel Tiefenau.

Zum ersten Mal ist Fritz Stern 1930 als Vierjähriger nach Zürich gekommen. Mit seinen Eltern reiste er damals von seiner Geburtsstadt Breslau (dem heute polnischen Wroclaw) ins Engadin in die Ferien. Dem Engadin ist der Historiker sein Leben lang treu geblieben. Mindestens einmal jährlich verbringt er in dem Bündner Hochtal längere oder kürzere Wanderferien. In einem Interview hatte er einmal auf die Frage, wo er am liebsten in der Welt wohnen möchte, geantwortet: in New York und Sils Maria. Sterns Wohnung in New York liegt nur ein paar Minuten vom Campus der Columbia University entfernt, wo er jahrzehntelang als Ordinarius für europäische Geschichte gelehrt hat.

Nach dem Krieg war Fritz Stern 1950 wieder nach Zürich gekommen. Der damals 24-jährige amerikanische Student war auf der Durchreise nach München, wo er nach Archivmaterial für seine Dissertation suchen wollte. Er erinnere sich noch lebhaft, erzählt Fritz Stern, wie er bei jenem Aufenthalt in einer Zürcher Buchhandlung das Buch des holländischen Historikers Johan Huizinga «Mein Weg zur Geschichte» gekauft habe. Die Lektüre habe ihn nachhaltig beeinflusst, und noch heute wisse er genau, wo dieses Büchlein in seiner Bibliothek stehe.

Dass sein amerikanischer Historiker-Kollege Gordon Craig ein Buch über Zürichs Geschichte im 19. Jahrhundert («Geld und Geist») geschrieben habe, kann Fritz Stern gut verstehen. Allein schon die zahlreichen bedeutenden Emigranten, die hier gewohnt hätten, seien für den Historiker

faszinierend. Über einen von ihnen, nämlich über Lenin, wollte Stern einmal sogar ein Stück schreiben. Darin hätte Lenin (1917) in Basel den vom deutschen Generalstab organisierten Zug zurück nach Russland verpasst, und man hätte dann spekulieren können, wie die Weltgeschichte verlaufen wäre, wenn Lenin nicht – oder erst viel später – in Russland angekommen wäre. Die Idee habe er zwar nie verwirklicht, aber besser wäre es für die Geschichte jedenfalls gewesen, wenn Lenin in Zürich geblieben wäre, schmunzelt Stern.

Der jetzt 74-jährige Historiker, der im vergangenen Jahr mit dem Friedenspreis des Deutschen Buchhandels geehrt worden war, ist ein vielbeschäftigter Mann. Allein in der vergangenen Woche hat er dreimal den Atlantik überquert. Am 8. März, dem 55. Jahrestag des Kriegsendes in Europa, hielt er auf Einladung des deutschen Verteidigungsministers Scharping in Schleswig-Holstein eine Rede zur Umbenennung einer Militärkaserne zu Ehren eines Feldweibels Anton Schmid, der im Zweiten Weltkrieg zahlreiche Juden gerettet hatte und deswegen erschossen wurde. Aus familiären Gründen musste er dann sofort nach New York zurückfliegen. Am vergangenen Freitag sprach er an der Zürcher Paulus-Akademie an einer Tagung, die dem Umgang mit der Geschichte – und namentlich den Erfahrungen mit den Kontroversen der letzten Jahre über die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg – gewidmet war.

Im Herbst, wenn die Reihe der laufenden Vortragsverpflichtungen etwas kürzer geworden ist, will Fritz Stern sich auf eine neue grössere Arbeit konzentrieren. Der Titel steht schon fest: «The five Germanies I have known» – die fünf Deutschland, die ich gekannt habe. Es wird also um seine Erfahrungen mit der Weimarer Republik, Hitler-Deutschland, die beiden Nachkriegs-Deutschland und schliesslich das seit dem Fall der Berliner Mauer wieder vereinigte Deutschland gehen.